



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Marienlied des Ritters

„Actio Mariana“ ist von mehreren hochwürdigsten Herren Bischöfen gutgeheißen und gesegnet, zählt bereits gegen 1500 Mitglieder, darunter eine große Zahl Priester in den verschiedensten Ländern. Anmeldungen und Anfragen an: „Actio Mariana“ St. Mary's Clerical Seminary, P. D. Jzopo, (Natal) South Africa.

Das Marienlied des Ritters

(Fortsetzung)

Vier Soldaten traten heran, rissen ihm die Kleider vom Leibe und schlugen den Jüngling mit scharfen Geißeln so grausam, daß das Blut den Boden färbte.

„Werfet den Verräter hinaus“, sprach der Vater, „ich fluche dir und deiner Nachkommenschaft. Mein Schatten wird dich verfolgen. Wehe dir, wenn ich dir begegne!“ Sein Befehl wurde ausgeführt. Der junge Mehemed wurde außerhalb der Festung in ein offenes Feld geworfen.

Entkräftet von den schrecklichen Geißelstreichen, ermattet von dem großen Blutverlust, lag der junge Mehemed auf offenem Feld, den ganzen Tag in brennender Sonnenhitze.

Aber sein Geist und sein Gemüt waren nun ruhig. „Ich kann kein Gefängniswärter sein, und ich werde es auch nie“, flüsterte er zuweilen, und als die Schmerzen heftiger wurden, und der glühende Durst ihn quälte, stand das Bild des Ritters vor ihm, der die Hände segnend ausgestreckt hielt und das „Ave Maria“ sang. Und hinter dem Ritter sah er im Geiste eine Jungfrau, strahlend in unvergleichlicher Schönheit mit klaren Augen gleich dem Licht des Mondes. „Ave Maria“ kispelten seine Lippen, doch gleich warf er sich seine Untreue gegen seinen Glauben vor und sagte sich: „Allah ist groß!“ Als würde er Kraft in diesem Glauben suchen, in dem er von seinen ersten Jahren an erzogen worden war. In diesem Zustand fand ihn ein Reisender, der ihn aus Mitleid nach Edessa mitnahm.

Am darauffolgenden Tage kniete in der Hauptkirche der Stadt Edessa ein einfacher Ritter. Während der heiligen Messe, die am Hochaltar gelesen wurde, lag er in tiefer Demut auf den Knien und schien in ein inniges Gebet versunken zu sein. Am Schluß der heiligen Messe empfing er das Fleisch und Blut des Herrn aus des Priesters Hand. Nach dem Gottesdienst legte er in die Hände dieses Priesters das Gelübde ab, daß er sich dem Kampfe gegen die Ungläubigen weihen wolle, und daß er alles in Bewegung setzen will, um an dem Platz, wo er 10 Jahre gefangen war, eine Kirche zu Ehren seiner Beschützerin, der heiligen Jungfrau Maria, erstehen zu lassen.

Zehn Jahre im Gefängnis zugebracht! Was war in dieser Zeit alles verändert? Wo waren seine Freunde? Lebten sie noch, oder sind sie in dem Streit umgekommen? Fast den ganzen Tag ist er in Edessa herumgeirrt, um zu sehen, ob ihn da jemand kenne. Wohl fiel seine Erscheinung auf, aber niemand erkannte in dem gealterten und als Muselman gekleideten Fremdling den jungen, tapferen Ritter Artur, den frommen Ritter. Hier und da, wo Artur wußte, daß einer seiner Freunde gewohnt hatte, suchte er einen Aufenthalt. Aber überall fand

er fremde Namen und sah unbekannte Gesichter. Wie bevölkert Edessa auch war, für ihn war die Stadt wie ausgestorben. Dazu kam, daß Graf Boudewijn gerade in dieser Zeit mit einer großen Schar von Rittern zum Kampfe ausgezogen war. Soviel Enttäuschung nach zehnjährigem Leiden, so große Verlassenheit, wo er sich nun inmitten seiner Freunde glaubte. Ja, o Eitelkeit der Eitelkeiten! Das fühlte er hier noch mehr als in der Felsenhöhle. Artur beschloß, der Welt Adieu zu sagen und bis zu seiner letzten Lebensstunde den Kampf gegen die Ungläubigen zu führen. Er hatte noch ein kleines, kostbares Kreuzchen, das mit großen Edelsteinen umringt war. Für den Preis einiger dieser Edelsteine kaufte er sich eine glänzende Waffenrüstung und mit Hilfe des Priesters, in dessen Hände er sein Gelübde abgelegt hatte,



In der Agyptischen Wüste (Photo: Archiv)

fand er einige Jünglinge, die bereit waren, ihm zu folgen. Nun begab er sich zu den äußersten Grenzen des Fürstentums Edessa, wo Graf Boudewijn im Streit gegen die Ungläubigen war. Hier überfiel er die Muselmänner, oder beschützte wehrlose Christen, oder er überbrachte wichtige Nachrichten dem Grafen Boudewijn und erwies ihm große Dienste. Bald vermehrten sich die Anhänger Arturs in großer Zahl. Es dauerte nicht lange, und er führte über eine auserlesene Schar von 300 Männern den Befehl.

Der blaue Ritter, wie man ihn nannte, stand bei den Christen im hohen Ansehen und war bei den Feinden gefürchtet. Niemand konnte ihm während des Gefechtes an Mut und Unererschrockenheit gleichkommen. Niemand hatte aber auch nach dem Gefecht eine so zarte Sorge für die Verwundeten und Gefangenen. Wie früher, so verrichtete jetzt Artur auch morgens und abends seine Gebete, und mittags sang er mit seinen Kriegskameraden ein Lied zu Ehren Mariens.

Eines Abends brachte ihm einer seiner Diener die Nachricht, daß im Westen eine entsetzliche Staubwolke zu sehen sei. Artur sandte sofort einige seiner Leute aus, um nähere Berichte zu gewinnen, und befahl seinen Kameraden, sich bereit zu halten zum Kampfe. Er selbst wachte die

ganze Nacht. Zu seiner Verwunderung sah er keinen einzigen seiner Diener zurückkehren. Als er gegen Morgen außerhalb des Lagers ging, bemerkte er mit Schrecken, daß sein Schlachtfeld ganz mit Feinden umringt war. In einem Abstand von einer halben Stunde standen sie in dichten Reihen. Daraufhin zog er sich wieder in sein Lager zurück und rief die hervorragendsten Befehlshaber zusammen, um zu beraten, was zu tun sei. Allgemein war man der Ansicht, daß man den Anfall nicht abwarte, sondern den Feind überfalle. Man sollte das Lager in Brand stecken, und während die aufsteigenden Flammen, die wenigstens eine Zeitlang vor dem Anfall im Rücken schützen sollen, durch die Front hindurchzubrechen. In einem Augenblick waren die Christen kampfbereit, und ehe sie das Lager verließen, warfen sie sich alle auf die Knie, und während Artur sein Marienlied sang und betete, wurde das Lager und was entbehrt werden konnte, in Brand gesteckt. Mit kräftiger Stimme sangen alle Krieger den Refrain:

„Maria, wer auf dich vertraut, hat auf festen Grund gebaut!“
Und sie warfen sich auf den Feind. Mit einem alles übertäubenden „Ave Maria!“ begannen die Christen den Anfall. Entsetzlich war der erste Schlag. Die Feinde wichen verwirrt zurück. Schnell war die kleine Schar in ihre Mitte durchgedrungen, und nun begann der Streit. Es war ein Gefecht von Mann gegen Mann, wobei an Befehl nicht mehr gedacht werden konnte. Viele der Gegner wurden geschlagen, aber es schien, als wären sie zahllos. Artur begriff, in welcher Gefahr er war, daß er nämlich vor der Mehrzahl weichen müsse. Dazu vernahm er aus der Ferne aus einem Lager den Waffenschrei der Ungläubigen. Wenn nicht Rettung auf wunderbare Weise kommt, dann sah er sich verloren. Plötzlich faßte er einen Entschluß, sprang auf ein Pferd, das seinen Reiter verloren hatte, rief seine Kameraden und befahl: „Folget mir!“ und wirft sich in die Mitte der Feinde. Unwiderstehlich war die Gewalt, womit seine Kampfgenossen sich auf die Muselmänner warfen. Was in ihr Bereich kam, war ein Opfer des Todes. Da stand der feindliche Anführer plötzlich mit blankem Stahl dem Ritter gegenüber und forderte ihn heraus zu einem Zweigefecht. Sofort hielt der Streit inne und jeder sah zu, was nun geschehen soll.

Artur hatte nicht mit einem gewöhnlichen Kämpfer zu streiten, dann wäre er ja seines Sieges sicher gewesen, denn wo sein Schwert fiel, war ein Verwundeter oder eine Leiche. Das war jetzt nicht der Fall. Verschiedene Schläge hat er dem unbekanntem Gegner bereits zugebracht, aber der Panzer des Muselmannes gab nicht nach. Er fand keine Stelle, wo er ihn hätte verwunden können. Auch ließ er sich nicht durch Kampfeslust verführen, sondern wartete ruhig alle Bewegungen mit Ruhe und Behendigkeit ab. Nun begriff Artur, daß sein Feind ihn ermatten wollte, und er nahm eine verteidigende Haltung an, um den Kämpfer zu einem Ausfall zu locken. Aber der Muselman verlor keinen Augenblick seine Geistesgegenwart. Es war deutlich, daß nur eine Heldentat den Sieg geben konnte. Unser Ritter entschloß sich kurz. Er gab seine Brust frei, und in dem Augenblick, als der Muselman ihn mit seinem Schwert durchbohren wollte, sprang er unter dem drohenden Stahl durch, wirft seine eigene Klinge weg, greift seinen Feind mit beiden Händen an der Kehle und drückt ihn zur Erde. In einem Wink war die Handlung vollbracht. Artur kniete mit beiden Knien auf der Brust des Muselmannes. Schon hält er das eigene

Schwert des Feindes empor, um seinen Sieg zu vollenden, als er, durch Neugierde getrieben, den Helm wegrückte, und in das Antlitz dieses Unbekannten schaute.

„Mehemed, mein Ketter!“ Ritter Artur warf das Schwert weg, umarmte mit Liebe seinen Befreier, denjenigen, den er soeben bekämpft hatte. Damit wurde der Streit unterbrochen.

„Ich bin dein Gefangener, Ritter! Handle mit mir nach deinem Wohlgefallen!“

„Folge mir diesen Abend, morgen lasse ich dich frei,“ sprach Artur.

„Wenn ich dich aber wieder treffe, werde ich dich wieder bekämpfen, dich töten!“ murmelte der junge Mehemed.

Es wurde dann einige Zeit zugebracht, die Gefallenen zu begraben, die Verwundeten zu besorgen, und als dies geschehen war, begaben sich beide Anführer in das Zelt, das Artur inzwischen hatte aufschlagen lassen.

„Ritter!“ sprach Mehemed, „du hast mir das Leben geschenkt, das ist eine edle Tat.“

„Mehemed, danke ich nicht auch dir die Freiheit? War es nicht meine Pflicht, dich mit Edelmut und Dankbarkeit zu belohnen?“

„Und doch! Weißt du, ich hatte ja geschworen, dich, den Feind meines Vaters, zu töten.“

„Ach was, solche Gedanken! Erzähle mir lieber, wie es kommt, daß ich dich hier auf offenem Felde treffe.“

Mehemed erbleichte. Mit bewegter Stimme berichtete er:

„Nachdem ich dich erlöst hatte aus dem Gefängnis, ließ mein Vater mich wie einen Bösewicht mit Geißeln schlagen. Das Blut strömte aus meinen Wunden. Bewußtlos wurde ich auf den öffentlichen Weg hinausgeworfen, um durch Hunger und Erschlaffung eines peinlichen Todes zu sterben. Ein christlicher Kaufherr, der abends vorbeizog, fühlte Mitleid mit mir, lud mich auf sein Pferd und brachte mich nach Edessa. In seiner Wohnung wurde ich liebevoll versorgt. Nach und nach erholte ich mich. Ich verließ die Stadt und suchte Gefährten, um den heiligen Krieg gegen die Christen zu führen.“

„Gegen deine Wohltäter?“ fragte der Ritter.

(Fortsetzung folgt.)



Für die Kinder

Voriges Jahr hat es hier bei uns im Land der Tropen sogar einmal geschneit, vielmehr gehagelt. Es wurde ganz dunkel, es donnerte und blüzte, und die Hagelkörner waren so groß wie Maiskörner und noch größer. Das hat auf dem Blechdach gerappelt, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte. Die Kinder, 38 an der Zahl, hatten so etwas noch nicht erlebt, und schrien und weinten vor Angst. Eines rief immer: „Die Welt geht unter, die Welt geht unter!“ Ich konnte es nicht beruhigen. Als ich nach den Kleinen schaute, die schlafen sollten, fand ich diese unter dem Bett liegen anstatt in dem Bett. Das große Mädchen, das für die Kleinen zu sorgen hatte, hat sie alle unter dem Bett versteckt, als wenn das Stück Erde unter den Betten nicht mit der Welt unterginge. Ich mußte unwillkürlich lachen.